

punkten betrachtet. Der Dichter spricht gleichsam selber durch sein Werk. Die Gestalt Reinhold Schneiders scheint von Seite zu Seite neu lebendig zu werden, um dann am Ende in ihrer ganzen demütigen Größe dazustehen. Wir begegnen dem Menschen, dem Denker und Dichter, dem Zeugen und Seher. Diese Begegnung bleibt nicht eine oberflächliche Kontaktnahme. Die Grenzen des scheuen Staunens werden überschritten. Die paradoxe, geheimnisvolle Gestalt wird durchdrungen und zum lebendigen Spiegel, in dem sich die Menschheit wiedererkennt. Oft hat man in Reinhold Schneider bloß den mit seiner Problematik ringenden Mystiker, den „historischen Gerichtsvollzieher“ gesehen, der dem dahinsiehenden Abendland den Abschied gibt. In Wirklichkeit eröffnen Schneiders Leben und Werk eine ganz neue Dimension, jene des „Homo Europaeus“. Sie enthält die Grundzüge zu einer echten europäischen Einheit, die der historischen und kulturellen Vergangenheit und Tradition aller ihrer Komponenten würdig ist. Schneiders Gestalt nähert sich dabei sehr jener eines Nikolaus von der Flüe und ähnlicher Gestalten, die einsam und zurückgezogen wirken, weil ihre tiefe religiös-humane Auffassung der Geschichte und der Politik in direktem Kontrast mit der Meinung der Umwelt steht. Das Leben besteht dabei in erster Linie aus der Suche nach jener ewigen Ordnung und Gesetzmäßigkeit, die in ihrer Größe jegliches menschliche Erfassen übersteigt. Und dieses Suchen findet dann auch die letzten Wahrheiten in der Allmacht des Gebetes. Diese Wahrheit ist alles. An ihr scheidet sich das Diesseits. Sie bietet weder Schutz, Ruhe, noch Frieden, sondern ihre Verwirklichung ist das Drama, die Tragödie – sei es beim antiken Menschen, der von der Last des tragischen, unausweichbaren Schicksals zermalmt wurde, sei es beim vom Kreuz erlösten Menschen, der mutig und frei sein eigenes Schicksal annimmt. Die Wahrheit gibt aber auch als einzige die Kraft, mitten in die menschliche Problematik hineinzutreten, Schmerzen und Leiden ins Antlitz zu blicken. Um diesen Kernpunkt kreist Schneiders Christentum. Der Mensch tendiert in diesem Fall ständig zur Universalität. Und dieses Christentum enthält auch die ganze Aufgabe, die ein neues Europa politisch und sozial zu erfüllen hat, nicht als Machtgedanke, sondern als konsequente Erfüllung durch jeden einzelnen.

Den Ausführungen schließt sich eine reiche

Bibliographie an, die in fünf Abschnitten chronologisch Schneiders Gesamtwerk umfaßt und zusätzlich noch die wesentlichen kritischen Arbeiten über Reinhold Schneider aufzählt.

G. Abbondio

KÜPPER, Heinz: *Wörterbuch der deutschen Umgangssprache*. Band II. Hamburg: Claassen 1963. 324 S. Lw. 32,-.

Der Einfluß der Dialekte sinkt, jener der Umgangssprache steigt. Die Bereicherung der Schriftsprache erfolgt heutzutage nicht so sehr vom Dialekt als von der großstadtbedingten Umgangssprache her. Ungewöhnlich stark drängte sie in den jüngsten Jahrzehnten auch in die geschriebene, gesprochene und gehörte Sprache öffentlicher Kommunikation. Im Jahr 1955 konnte Küppers zum erstenmal sein „Wörterbuch der deutschen Umgangssprache“ erscheinen lassen. Jene, die beruflich umgehen müssen mit dem lebendigen Wort, waren dankbar für die begonnene Bestandsaufnahme. Die erbetene Mithilfe für die Weiterarbeit brachte dem Verf. eine große Zahl von Zuschriften, die geleistete Arbeit Anerkennung und ein breites Interesse. Die „Deutsche Forschungsgemeinschaft“ erkannte das Unternehmen als förderungswürdig an. Der vorliegende Band II enthält etwa zehntausend neu ermittelte Wörter und Ausdrücke, die nach Bedeutung und Herkunft erklärt, deren soziale, bzw. landschaftliche Verbreitung angegeben werden. Die Genauigkeit der Angaben konnte gegenüber Band I bedeutend gesteigert werden. Wenn Luthers „den Leuten aufs Maul sehen“ neuerdings „küppern“ genannt wird, setzt der sprachbewußte Leser der detektivistischen und kollationierenden Arbeit des Verfassers ein umgangssprachliches Denkmal. Mit dem Wörterbuch liegt ein sogenanntes Standardwerk vor.

P. K. Kurz SJ

Kunstgeschichte

OLIVAR, Marcial: *Das Museum katalanischer Kunst in Barcelona*. München: Goldmann 1964. 162 S. mit 30 Farbtafeln u. 130 Abbildungen. Lw. 42,-.

Das Museum katalanischer Kunst in Barcelona erhält seine einzigartige Qualität durch

die Sammlung von originalen Fresken romanischer Kirchen des Landes. Im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts haben spanische Gelehrte und Restauratoren die Wandgemälde – um sie vor dem Untergang zu bewahren – aus den Kirchen gelöst und im Jahr 1926 in einer ersten öffentlichen Ausstellung gezeigt. Die Werke dieser Ausstellung bilden den Grundstock des späteren Museo de Art de Cataluña. Es sind vor allem die Fresken und Fragmente der Kirchen San Juan in Bohí, San Clemente und Santa Maria in Tahull, San Pedro in El Bural und Santa Maria in Aneu, die wir bewundern können. Dazu treten die Altarantependien und eine Reihe von bemalten Baldachinen für Altäre, die sich ebenfalls nur mehr selten finden. Diese frühen Werke ergänzen eine Reihe von anderen Sammlungen, bis 1943 das ganze Museum auf dem Montjuich im Nationalpalast über der Stadt eröffnet werden konnte.

In dem vorliegenden Band finden wir die wesentlichen Werke dieses Museums, die uns bis in die Barockzeit zu Velasquez und Ribera führen, abgebildet. Diese Reproduktionen sind von erlesener Qualität und vermitteln auch dem Betrachter, der das spanische Museum selbst nicht zu besuchen in der Lage ist, einen tiefen Eindruck. Die Geschichte des Museums und der Herauslösung der Fresken aus den ursprünglichen Architekturen schrieb Juan Ainaud, der Direktor der Städtischen Kunstmuseen in Barcelona.

Das Buch gehört zu der Reihe „Galerien und Kunstdenkmäler Europas“, in der zum gleichen Preis und in der gleichen Ausstattung viele bedeutende Sammlungen einem großen Leserkreis zugänglich gemacht werden. Weitere Titel der Reihe bringen die Dresdener Gemäldegalerie, die Galerie Pitti von Florenz, die Uffizien derselben Stadt, die Vatikanischen Museen, den Prado in Madrid, den Louvre in Paris, die Galerie Academia in Venedig und viele andere. Diese Publikationen bieten den Interessenten einen Hausschatz europäischer Kunst von bleibendem Wert.

H. Schade SJ

NONNENMACHER, G.: *Christliche Sinnbilder*. Neue Entwürfe. Mit einer Abhandlung von Richard Wisser. München: Callwey 1964. 92 S., 100 Abb. Kart. 19,50.

Dieser schmale Band bemüht sich, die altchristlichen Symbole wieder lebendig werden

zu lassen. Altbischof W. Stählin gibt in seinem Vorwort eine ebenso kurze wie treffende Analyse der erkenntnistheoretischen Situation des modernen Menschen, „dessen Fähigkeit eines schauenden Erkennens und erkennenden Schauens weithin verloren gegangen ist“. Das Geleitwort von Weihbischof Walther Kampe unterstreicht diese Gedanken. Schließlich bringt R. Wisser unter dem Titel „Sinngestalt und Sinngehalt christlicher Symbole und Zeichen“ ein ebenso geistvolles wie wissenschaftlich fundiertes Essay zu diesem Problem. Schon um dieses Aufsatzes willen wäre der Band anschaffenswert.

Die Entwürfe des Künstlers werden im Abbildungsteil unmittelbar mit frühchristlichen und mittelalterlichen Kunstwerken zusammen dargestellt. Sicher sind die Arbeiten Nonnenmachers in der Qualität unterschiedlich. Da der Künstler sich jedoch in den Dienst einer Aufgabe stellt, sind seine Entwürfe in den meisten Fällen durchaus vertretbar. Sicher spürt man auch beim Vergleich dieser Arbeiten, daß die Tradition nur dort künstlerisch bedeutsam wird, wo sie auf personale Kräfte trifft, die ihr verwandt sind. So sind einige Reliefs vergleichsweise dekorativ oder gedanklich. Andere jedoch verstehen den überlieferten Sinngehalt des Symbols. Und das will viel heißen.

Das Problem der philosophischen Untersuchung wie der künstlerischen Arbeit besteht jedoch darin, daß die altchristlichen Symbole aus einem vom heutigen verschiedenen Weltbild genommen sind. Man kann nicht den Kosmos nur mehr als leeren, von Massen und Energien bestimmten Raum auffassen und zugleich das Bild des Vogels Phoenix entwerfen, der in der Stadt Heliopolis beheimatet ist.

H. Schade SJ

HENZE, Anton: *Das christliche Thema in der modernen Malerei*. Heidelberg: Kerle-Verlag 1965. 312 S. mit 168 schwarz-weißen Tafeln, 24 Farbbildern und 34 Textabbildungen. Lw. 34,-.

Dieses Buch stellt sich eine ebenso bedeutsame wie problematische Aufgabe: Es bemüht sich, die christlichen Motive in der Malerei des 20. Jahrhunderts zu sammeln. Die Sammlung – sie ist nur eine kleine Anthologie – wird dann nach den Kategorien der alten Ikonographie in Altes Testament, Engel, Muttergottes, Christusbild, Neues Testament, Heilige, Glaubens-